Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 3 (1790)

Heft: 10

Artikel: Ueber Menschenwürde

Autor: [.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 6ten Mers, 1790.

Vro. 10.

Ueber Menschenwürde.

Knovv then thyself, presume not god to scone.

The proper study of Mankind is Man. Pope.

Erfenn dich selbst, verlang nicht Gott zu messen, Der Menschheit rechtes Studium ist der Mensch.

Achtung gegen sich Selbst war von jeher eine reichhaltige Quelle schöner und erhabner Gesinnungen, sie verwahrt uns gegen alle Niederträchtigkeiten, die unsern Stand entehren wurden. Wer sich selbst nicht schäft, verdient auch von andern nicht geschäft zu werden. Wir müssen daher dies edle Gesühl ben uns zu unterhalten suchen, um das Bestreben nach Ehre und Ruhm darnach einzurichten. Nach schön vollens deter That von Edelgesinnten des Benfalls Stimme du hören, dies ist alles, was der Sterbliche hienieden wünschen kann; dies ist wahre Ehre, die nicht auf leeren Vorzügen, sondern auf innerm Werth beruht.

Die Würde des Menschen begreift sehr vieles in sich, alle Eigenschaften, Anlagen, und Kräften des Körspers sowohl als des Geists, alle Uebungen, Geschicksbichteiten, Nechte und Ansprüche, kurz alles, wodurch

er sich von den übrigen Erdgeschöpfen unterscheidet. Es ist eine sehr wichtige und heilsame Beschäftigung, ernsthaft zu bedenken, was es auf sich habe, ein Mensch zu senn. Wir sollten mit dem Sänger Sions oft-ben und selbst die Frage wiederholen: Zerr, was ist der Mensch, daß du ihn so hoch achtest?

Gott, überselig im stillen Schose seiner Gelbstheit, bedurfte uicht des Seraphs Lied, nicht des Geschös pfes Dank, er war sich selbst genug; und doch wolte er voll huld und Liebe Mitgenoffen seiner Seligkeit haben. Er hauchte in die Tiefe und rief Wesen aus dem Richts hervor, die von seiner Größe die thatig= sten Zeugnisse geben. Er schuf das Licht, bereitete den Himmel aus wie einen Teppich, und füllte ihn mit Welten. Unter dieser unendlichen Wenge bildete seine eigne Hand das vorzüglichste Geschöpf, den Menschen; sein Körper, das Meisterstück der ganzen Ratur, bekam einen Funken der Gottheit , und mit ihm das Hauptmittel zur Verherrlichung Gottes. Er gab diesem Menschen Vernunft, Willen und Frenheit. Durch die Vernunft erhebt sich der Mensch über alle Geschöpfe der Erde, und wird ein Verwandter höhe rer Geister und selbst des Allerhöchsten; durch diese Kraft unterscheidet er sich von allem, was ihn umgiebt, und schwingt sich über das Sichtbare bis zur Gottheit empor. Durch die Gabe der Frenheit wird er Selbstherr; er überlegt, wählt, handelt aus Abficht , andert seinen Sinn , und wird zum Theil eigner Urheber seines Glückes oder Unglückes. — Was kann der Mensch nicht alles ausrichten, wenn er seine

Kräften zweckmäßig gebrauchen will? er kann Schöf pfer werden der Seligkeit für sich und andere. Er ist Gottes Bildniß in eine grobe Erdgestalt verschatz ter. Verstand, Güte, Allmacht machen das Wesen Gottes auß; und dieses ganze Wesen spiegelt sich in iedem Menschen, wie die unschaubare Sonne im trüben Wassertropsen. Der Mensch benkt, will, und wirket, und dies alles durch die blose Kraft seines Geists.

Welch eine Wunderkraft besitzt nicht die Menschenseele! Sie ist ein Abgrund , eine unsichtbare Quelle von tausend großen und unbegreislichen Wirkungen ; fie ist ein verborgner Engel im Menschengewande. Ohne sie ware uns der ganze Schauplatz der Schopf. ung ungenießbar; sie schärft den Blick, der alles auffammelt, sie belebt das Herz, das es alles um sich her fühlt und inniget. Der Mensch ift ein Geweb von irdischen und überirdischen Kräften; in seinem ganzen Erdeleben bleibt sein Hauptzweck immer uns erreicht; er ist niemals da, wo er ist, lebt und ge= niegt nur imer in Gedanken und im Bilbe; im tiefe sten Thale des Kummers blickt er über die Welt hin= aus; sein Leben endet sich nicht am Fuße des Grabes; es fängt erst recht an nach dem Austritt aus dieser Sichtbarkeit, und dauert ewig ; denn der herr hat Unsterblichkeit in des Menschenseele gelegt, er ist Got= tes Ebenbild. — Seht seine aufgerichtete, schone erhabne Gestalt! spricht nicht die Gottheit vom Menschenantlig in tausend Sprachen herunter? Offenbart sie sich nicht in tausend Winken, Regungen und Tries ben ? Schon sein geoffnetes Aug ist ein Zauberspie.

gel von himmel und Erde. Seht wie im Mann hier Ernst , heitere Weisheit , edle , wirksame Starke , Aufrichtigkeit und Wahrheit glanzt, und dort im Weibe das ganze Zauberwesen von fanften Empfindungen , Liebe und Gute , Scham und Unschuld , wie in einen Stralenkranz verwebt , der ihre Stirne schmudt. In allem, was der Mensch denkt und thut, leuchtet Schöpfersgabe, überall Nachahmung der Gottheit. Immer handelt er mit Plan und Absicht; aus dem Vergangnen erfindt er die Zukunft; er verbeffert und verschönert nach seinem Gutgedunken die Werke der Natur. Er umschaft den Stein nach feiner Idee, und das Gebild fieht da. Mit schöpferischem Pinsel wirft er feine Gedanken auf die Leinwand , und das Gemalde hat Kraft und Leben. Er blickt auf an den gewolbten Sternenhimmel, und mißt die Bahn fremder Welten. Denken , erfinden , bilden und herrschen ift fein Geschäft. Wo ift ein Thier, sagt Buffon, das sein Geschlecht, das alle Geschlechte bezwang nicht ihren , sondern seinen Willen zu thum? Der Mensch allein unterwarf sich alles , die todte und les bendige Natur. Das stolze Pferd, den knochenfesten Ochs leitet er mit seiner Sand. Er trott der tobenden Gee auf einem zerbrechlichen Holz, durchsegelt die Lufte, und trägt den Donner in seiner Tasche. Wirken , walten und herrschen ist sein Vorzugsrecht. Schon hierin liegt ein sichtbarer Aufschluß seiner Be-Kimmung. Frenlich ist alle menschliche Arbeit und Muhfeligkeit am Ende nichts! wenns köstlich gewes fen , fo wars nur Arbeit und Mube. Aber eben

durch Streben, durch Mühe und Arbeit wards kösts lich. Laufen ist zum Theil schon Zweck; sich erwärs men, näher kommen, seine Kräfte entwickeln, fester werden, ist schon viel gethan für jenes große Ziel, das uns hinter der Laufbahn so deutlich entgegen glänzt.

Und dann alles Tugendgefühl im Menschen, welch ein Stral der hochsten Gottheit ist es! - Die innige Empfindung von Ordnung und Rechtschaffenheit, wors nach unsere ganze Matur gebaut ift, läßt sich nicht verleten, ohne daß wir uns felbst und alles umber verwirren und zerstören. Der Austritt aus den Grangen der Vernunft , aus dem Kreise des Guten verumstaltet den Menschen , er wird statt Gottesbild , Thor, Thier und Teufel- Hingegen schaft und nahrt er seine eigne Geligkeit, verbreitet sie auch über seine Mitgeschöpfe, so bald er sich den reinen Empfindungen der Ratur überläßt, nie der Lockstimme blofer Ginnlichkeit folgt, sondern überall nach dem Vernunftlicht handelt und wandelt. Bie füß find nicht die edeln Triebe, wodurch sich Geschlechter in einander vers schlingen, wodurch Bater und Mutter, Kind und Freund , Bruder und Mitbruder eins werben ? Rur der Einklang richtiger Empfindungen, nur die Uebereinstimmungen all unfrer Handlungen mit ben Bernunft und Religionsgesetzen, nur dies ift die ungetrubte Quelle mabrer Zufriedenheit und ungerstörbarer Bergeneruhe. Gerechtigfeit, Wahrheit, Erbarmen, Milbe, Liebe , und Gegenliebe find die einzigen Bande, fo das Menschengeschlecht unauflößlich verknupfen können. - Gottheit ! wie kraftig und freundlich hast bu dich im Menschen geoffenbaret!

Kenbild! betrachte dein Glück, deine Gestalt, deine Kräfte, deine große Bestimmung! hienieden gehst du aus an deine Arbeit, an dein Ackerwerk bis an den Abend, du sinnest, waltest, nährest dich, — das Aug der Gottheit bleibt auf dir ruhen. Handle imer recht und gut, dann hast du Ehre; dann fühlest du der Menschheit wahre Würde. Bald ist es vollendet das Tagwerk hienieden, Engel freuen sich deiner, und erwarten dich mit offnen. Armen in den Wohr nungen des Lichts.

O Mensch, der Erden Herr, zersließ In Harmonien ganz! Dich hat Gott mehr als alles sonst beglückt, Er gab dir einen Geist, Der durch den Bau des Alles dringt, Der auswärts steigt zu Gott, Und Seligkeiten trinkt im unbegränzten Maas.

Nachrichten.

Bu verlehnen, einen vier schiltgroßen wohl unterhalstenen Garten, nebst einem saubern Gartenhäußslein und schönen Spalierbäumen, nahe an der Caspuzinergaß gelegen, das weitere davon im Berichts, hause zu erfragen.

Dem ehrenden Publikum offeriret man in billichst möglichem Preis per Etr. und Pfundweis eine ziemliche Parthie ertra schöner und sauberner Pfundskleesamen zu verkausen; ist sich ben dem Eigenthümer Schulschafner Keiser in Läuzigen anzumeldenwelcher sich um geneigten Zuspruch empsiehlet.